

ragende Lichtbilder unterstützen den Text. Besonders begrüßen wir es, daß sich der Verfasser im Gegensatz zu anderen seiner Arbeiten hier zu genauen Schrifttumsangaben entschlossen hat, ohne die ein wissenschaftliches Werk nur beschränkt brauchbar ist.

Absolon stellt auf Grund der ersten Ausbeute an Steingeräten fest, „daß diese Industrie, im Verhältnis zur Předmoster, primitiver ist“. Sicher spricht u. E. der ganze Befund eindeutig für ein spätes Aurignacien. Warum sollte dieses nicht „primitiver“ sein, als etwa ein anderes möglicherweise gleichaltriges, das etwa durch Aufnahme eines Blattspitzenstromes entwickelter schiene! Schirmeisen, ein verdienter mährischer Forscher, aber leider oft unsachlicher Gegner A.'s, schreibt im Nachrichtenblatt für Deutsche Vorzeit 14, 1938 S. 156, unter Hinweis auf die hier besprochene Arbeit: „Absolon hält die Kultur . . . für ein ziemlich primitives Aurignacien, für eine ältere Kultur jedenfalls als es die Předmoster ist.“ Das ist eine den Leser irreführende und falsche Wiedergabe von Absolons Worten.

Beim Abschluß des 2. Bandes von Quartär erschien in derselben Reihe, Serie Nr. 6 (9), ein weiterer ausführlicherer Grabungsbericht Absolons über das Jahr 1925. Die Fülle der vorgeführten weltwichtigen Funde wird niemanden mehr daran zweifeln lassen, daß die Bedeutung des Groß-Rastplatzes an den Pollauer Bergen weit über die aller übrigen mitteleuropäischen Fundplätze hinausgeht. 1925 ist nach dem Verfasser das Jahr der Venusentdeckung, 1926 ist gekennzeichnet durch den gewaltigen Knochenabfallplatz IV, 1927 durch die Entdeckung der diluvialen Quelle und des Kindergrabes, 1928 durch eine großartige Mammutknochen-Anhäufung, 1929 durch eine Backenzähne-Anhäufung, 1930 durch den fossilen Menschenschädel und das große Muschelhalsband, 1931 durch die eine Hottentottenschürze aufweisende Venus aus Elfenbein, 1932/33 durch einen Massenfund von Tierstatuetten, 1934 durch den Kultplatz der Jäger, 1935 durch eine überstilisierte Elfenbein-Venus, 1936 durch die Elfenbeindarstellung eines menschlichen Gesichts, 1937 durch ein sexualbiologisch bedeutungsvolles Halsband und eine in demselben Sinne bedeutende weitere Venus. Wahrlich, gewaltige Funde, so daß wir den weiteren Berichten mit größter Spannung entgegensehen.

Absolon spricht recht mißverständlich stets von „diluvialer Keramik“, wobei er die aus Lehm geformten Vollbilder meint. Auch das entsprechende Kapitel enthält einige Irrtümer und sieht das Problem allzu einseitig. Umso wertvoller ist die Zusammenfassung über die „anthropomorphen Skulpturen.“

Berlin

L. ZOTZ

HANS GUMMEL, *Forschungsgeschichte in Deutschland*. Erster Band der von K. H. JACOB-FRIESEN herausgegebenen Reihe: Die Urgeschichtsforschung und ihre historische Entwicklung in den Kulturstaaten der Erde. Berlin 1938.

Unter den verschiedenen Wissenssparten ist die Vorgeschichtskunde eine der jüngsten. Umso stolzer darf sie auf das umfangreiche vorliegende Werk sein, das in H. Gummel einen Bearbeiter fand, der mit erstaunlichem Fleiß und wohlthuender Sachlichkeit alles Wissenswerte zusammengetragen und durch genaue Schrifttumshinweise auch belegt hat.

Schon im 16. Jahrhundert gelangten vorgeschichtliche Funde als Raritäten in die „Antiquitätenkabinette“ und wurden hundert Jahre später bereits gewissen Völkerschaften zugeschrieben. Erst im 19. Jahrhundert aber setzte eine planmäßige, auf möglichst weitgehende Erfassung der Funde gegründete Sammeltätigkeit ein. Ihr Begründer war Büsching, der sich damit weit über das Örtliche hinausgehende Verdienste erwarb, wenn auch seine Bedeutung vom Verfasser etwas überschätzt zu werden scheint.

Für die Quartärforschung, soweit sie von der Vorgeschichtskunde betrieben wurde, ist der maßgebende Einfluß der Naturwissenschaften wichtig, die in Rudolf Virchow einen so genialen Vertreter in die Reihen der Vorgeschichtsforscher stellte. Die Geisteswissenschaften haben lange Zeit die Altertumskunde verspottet, und erst die Anthropologen haben die deutsche Prähistorie selbständig gemacht, erklärte Virchow. Mag man die Methode der vergleichenden Formenkunde, die heute in unserer Wissenschaft eine so große Rolle spielt, nun komparative Methode nennen, so viel bleibt sicher, daß auch sie aus dem Gebiet der Naturwissenschaften übernommen wurde, deren Bedeutung für das Werden der Vorgeschichtswissenschaft doch viel größer ist, als man lange Zeit wahrhaben wollte. Das erkennt man nicht nur aus Gummels Buch, sondern auch aus der Tatsache, daß in jüngster Zeit z. B. die Chemie und Physik der Vorgeschichtskunde neuen Auftrieb verleihen. Der Satz: „Tief bedauerlich ist das geringe Verständnis, daß — aufs Ganze gesehen — unserem Fach von der Sprach-, Geschichts- und klassisch-archäologischen Forschung entgegengebracht wurde“ hat in Deutschland erst keine Gültigkeit mehr, seitdem der Nationalsozialismus unsere Wissenschaft für volljährig erklärt hat. Immer aber hat sich, um nochmals mit Gummel zu sprechen, „ein erfreulicheres Bild in der Zusammenarbeit mit den Naturwissenschaften“ gezeigt. Selbst Kossinna, seit dessen von überragender Bedeutung getragenen Wirken wir die Gesamtvorgeschichtskunde zur Geisteswissenschaft zählen, hat unsere Wissenschaft als eine solche bezeichnet, die „ihrem Stoffe nach Naturwissenschaft und Geschichte ist“.

Die Art der Einteilung des Buches, die sich eng an die von Jacob-Friesen in seinen „Grundfragen der Urgeschichtsforschung“ gegebene Gliederung der Methodik hält, schloß es aus, daß sich der Verfasser im besonderen mit der Altsteinzeitforschung beschäftigte. Dennoch findet man in den verschiedenen Abschnitten des Buches viel Wissenswertes über sie. Die Diluvialprähistorie, wie sie Wiegers nannte, wird niemals eine lediglich „geologische Wissenschaft“ sein. Ob ihre Abspaltung auch von der Vorgeschichte zu erwarten ist, bleibe dahingestellt. Jedenfalls wäre für das Grenzgebiet, dessen Behandlung sich unser Jahrbuch zur Aufgabe macht, eine gewisse Selbständigkeit zu begrüßen.

Es sind klangvolle Namen hervorragender Vorgeschichtsforscher, die, im Dritten Reich auf Lehrstühle berufen, zur Wirklichkeit werden ließen, was lange angestrebt war. Gerade aber, weil wir der Altsteinzeitforschung als der Mittlerin zu den Quellen aller Rassen und Kulturen erhöhte Bedeutung zumessen, geben wir der Hoffnung Ausdruck, daß auch sie entsprechend bald an einer oder mehreren deutschen Hochschulen besonders gepflegt wird.

Die Forschung wird es Gummel einmal danken, daß er mit so großer Klarheit Forscher und Forschungsrichtungen rechtfertigte, die Manche in Unkenntnis und Übereifer als Antipoden Kossinas bekämpfen zu müssen glaubten.

Berlin

L. ZOTZ

LOTHAR F. ZOTZ, *Die Altsteinzeit in Niederschlesien*. Mit Beiträgen von E. Hofmann, R. Lais und K. Utescher sowie einem Geleitwort von E. Petersen. 146 S. mit 89 Abb. im Text. Leipzig 1939.

Wenn mit diesem Buche eine erste zusammenfassende Darstellung der Altsteinzeit in Niederschlesien vorgelegt wird, so sind die darin mitgeteilten Ergebnisse, wie E. Petersen im Geleitwort betont, vorwiegend der zielbewußten Forschung des Verfassers L. Zotz während seiner Tätigkeit als Kustos am Landesamt für Vorgeschichte in Breslau zu verdanken. Der Verfasser selbst hebt in seinem Vorwort die vielseitige Mitarbeit naturwissenschaftlicher Spezialisten hervor, von denen die in der Überschrift Genannten wertvolle Mitteilungen über die Pflanzenreste aus schlesischen Höhlen, die Molluskenbestände und die Entstehung schlesischer Höhlenlehme nach ihrer chemischen Untersuchung zu diesem Buche beigesteuert haben. Wie in solchen Sonderbeiträgen, so